

mitte Unreinigkeiten aus. Nun ließ sie der Herr Hofrath B—d in sechs und funfzig Unzen gepulverte Chinarinde, in Leinwand genäht, einhüllen, den 30. Jul. Abends bald nach dem Brechen, weil am 29. der Parorysmus so heftig war, daß man ihr Ende vermuthete. Den 30. Julii, als am Fiebertage, blieb ihr Parorysmus meist aus. Kein Frost, welcher den 29sten zwey Stunden gedauert hatte, keine Hitze, zwey und neunzig Pulsschläge, deren im letzten Parorysmus hundert und neunzehn, starke Ausdünstung, nun wieder etliche Stunden heftige Leibes Schmerzen. Den 2. August nichts mehr, nur etwas Schmerzen, sie mußte noch eine Weile in der Chinarinde stecken bleiben. Eine ähnliche Beobachtung liest man im Frankfurter medicinischen Wochenblatte 9. St. S. 144.

S. 381.

Von in die Adern eingespritzten Chinarindendecoct.

Gemmann erzählt in seinen medicinischchirurgischen Aufsätzen historischpractischen Inhalts S. 210 u. f. von einem Kranken von neun und dreißig Jahren, starker und robuster Constitution, daß derselbe schon zwölf Tage an einem wahren faulen Lazarethfieber krank gelegen, ohne daß diese Zeit über wegen seiner Armuth etwas anders als geringe Hausmittel gebraucht worden. Er lag in einer kleinen dumpfigen Stube, wo man überdies sorg-

sorgfältig die Fenster und Thüre verwahrt hatte, weil man befürchtete, die schon etwas feuchte Luft (es war zu Ende des Septembers) möchte dem Kranken schädlich seyn. Der Patient lag in einem beständigen Sopor, der Urin und Stuhlgang gieng ohne Wissen ab, der Puls war kaum zu fühlen, er hatte schon seit einem ganzen Tag nichts mehr zu sich genommen und ein Zittern der Flechten gab zu erkennen, daß der Tod nicht weit mehr entfernt war. In diesen äußerst gefährlichen Umständen, wo alle andere Hülfe vergebens war, wagte Hemman die Infusion, ob er gleich schwerlich hoffen konnte, etwas auszurichten. Er ließ daher sogleich eine Unze Chinarinde mit einem Quart Wasser abkochen, löste in diesem abgegossenen Decoct zwey Quentchen flüchtiges Hirschharnsalz auf und filtrirte es drey mal durch Löschpapier. Hierauf öfnete er mit vieler Mühe die Medianader, weil sie nicht allein äußerst zusammengezogen war, sondern auch, des angelegten Bandes ohngeachtet, nicht aufschwellen wollte. Er wagte es hier nicht wegen der äußersten Schwäche des Patienten etwas Blut abzulassen, sondern spritzte vielmehr so gleich drey Unzen des obigen Decocts (es war Morgens um zehn Uhr) ein, welchem ebenfalls der Grad der Blutwärme durch warmes Wasser gegeben worden. Der Patient empfand unter dieser Behandlung nicht das mindeste, eine halbe Stunde darnach zeigte sich auf dem ganz leichenähnlichen Gesichte wieder einige Röthe, auf der Stirne brachen große Schweistropfen aus und

Uuu 3

der

der Puls hob sich merklich. Die ganze Haut, die zuvor trocken und gespannt gewesen, wurde feuchte, es brach ein sehr starker stinkender Schweiß aus und nach drey Stunden erwachte der Patient aus seinem Sopor gleichsam als aus einem tiefen Schlafe. Hemmann ließ ihn hierauf einige Löffel alten Rheinwein nehmen, die ihn außerordentlich stärkten. Des Abends ließ er ihm einen Apfelmey mit Rheinwein zurichten, von welchem er auch etwas zu sich nahm, der Schweiß hielt den ganzen Abend an und der Puls war weich und ziemlich stark. Nach Mitternacht fanden sich von neuem Deliria ein, der Patient warf sich unruhig im Bette herum, die Haut wurde wieder trocken und der Puls fing an merklich zu sinken. Da nun dies den folgenden Morgen noch anhielt, so ließ er wieder ein Quentchen von dem wesentlichen Chinarindensafte in vier Unzen destillirten Wasser auflösen, seihete es einigemal durch ein Löschpapier und setzte abermals funfzehn Gran flüchtiges Hirschhornsalz zu. Da nun die Kräfte immer schwächer wurden, so öfnete er des Nachmittags um zwey Uhr den Verband, zog die Leffen der geöffneten Ader auseinander, die sich noch nicht geschlossen hatten, und, nachdem er ohngefähr vier Unzen Blut weggelassen, spritzte er nochmals drey Unzen von der vorhergedachten Solution ein und legte wieder einen Verband an. Der Puls hob sich nach einer Stunde abermals und der Patient erlangte von neuem einen Zuwachs von Kräften. Es erfolgte wieder ein sehr starker Schweiß und die

die Nacht ein sehr starker, sinkender Durchfall. Den folgenden Tag war der Patient weit munterer, er nahm etwas Zwieback mit Wein zu sich, und Hemmann ließ ihn nunmehr Minderers Position innerlich gebrauchen. Der Patient erholte sich zwar nach dieser letzten critischen Ausleerung täglich, allein es erfolgte gleich den Tag nach der zweyten Operation ein Schmerz und eine Geschwulst der Drüsen unter der rechten Achsel, welche endlich in einen Absceß übergieng, und er wurde mit erweichenden Umschlägen gebähet und endlich geöfnet, worauf sich der Patient wieder erholte und nach einigen Wochen gänzlich wieder hergestellt wurde.

S. 382.

Der rothen Chinarinde Kraft und Wirkung.

Alles, was bishero von der Chinarinde ist gesagt worden, ist blos von der gemeinen oder gewöhnlichen zu verstehen. Seit einiger Zeit ist eine neue Art der Chinarinde bekannt worden, welche man die rothe Chinarinde oder rothe peruvianische Rinde nennt. Der verdienstvolle Herr Geheimde-rath Cothenius hat eine chemische Untersuchung dieser Rinde angestellt und solche der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesen. Diese hat Herr Rath Pyl 1783 herausgegeben. Diesen Versuchen zu Folge ist die rothe Chinarinde schärfer und enthält ungleich mehr harzige Theile und scheint in der That adstringirender und um

Uuu 4

ein

ein gut Theil wirksamer zu seyn als die gemeine. Die Herrn Selle, Stosch, Voitus, Herz und Pyl wollen das letztere beobachtet haben. Herr Camper, welcher den Gebrauch dieser Rinde in Friesland eingeführet und vortrefliche Wirkungen davon in verschiedenen Krankheiten erfahren haben will, will bemerkt haben, daß sechs Quentchen von ihr eben das bewirken, was eine Unze der gemeinen China leistet. Hiermit kommen fast die in Berlin gemachten Beobachtungen überein. Herr Nath Pyl hat noch neulich bey einem zwey und siebenzigjährigen Greise den vierten Paroxysmus eines Quartanfiebers, das alle Kennzeichen einer febris malignae apoplecticae an sich hatte, mit sechs Quentchen von der rothen Chinarinde glücklich unterdrückt, ohne daß einige üble Zufälle darauf erfolgt sind. Herr Saunders führet in seinen Beobachtungen über die vorzüglichen Heilkräfte der rothen peruvianischen Rinde an, daß man sie erst vorzüglich bey Wechselfiebern, welche sich ihrer besondern Hartnäckigkeit wegen der gemeinen Chinarinde widersetzen, mit glücklichen Erfolg gebraucht hätte, fortgesetzte Erfahrungen aber hätten ihre große Wirksamkeit auch in andern Fiebern, wie auch bey dem Brande und bey den Scropheln und bey den Krankheiten, wo die Reizbarkeit mangelte, dargethan und bestätigt. Sie enthielte mehr harzige Theile und wäre wirksamer zusammenziehender als die gemeine und erfordere deshalb mehr Sorgfalt bey ihrem Gebrauche als diese, auch könne eine unüberlegte Anwendung der-

derselben schädlich seyn, allein dies gelte von allen Arzneimitteln, die stark und wirksam wären. Man könne von ihr alle Stunden ein Quentchen geben, wenn der Magen sie vertragen könnte, und dieses schaffe in manchen Fällen die Krankheit eher hinweg, als eine geringere Menge, welche man in längern Zwischenräumen verordnete. Defters ist Herr Saunders den Vorschriften des D. Home gefolgt, welcher die Rinde, so bald der Schweiß nach der Fieberhitze kam, verordnete. Diese Behandlungsart wäre vorzüglich von großem Nutzen, wenn die Zwischenzeit zwischen zweien Paroxysmen kurz wäre. Herr Saunders hat bey Heilung der Fieber, worunter einige verwirrt und von sehr übler Beschaffenheit waren, den kalten Aufguß der rothen Chinarinde mit Wasser, eine Bereitung dieses Mittels, welche der Magen leicht verträgt und hinlängliche Kräfte dieses Arzneimittels enthält, niemals ohne guten Erfolg angewendet. Den kalten Aufguß hat er also bereitet, indem er auf zwe Unzen rothe, in feines Pulver gestoffene Chinarinde ein Viertel Maas kalt Wasser goß und es vier und zwanzig Stunden lang fleißig umschüttelte. Auch in den Experiments on the red and Guili Peruvian bark: with observations on its history, mode of operation and uses. By Ralph Irwing. 1785, die zu Edinburg in Elliots Verlag erschienen, ist die rothe Chinarinde der andern vorgezogen worden, aus dem Grunde, weil sich ein größerer Theil von ihr in Wasser auflöse, welches gerade dem vorhergesagten

U u u s h e n s

henden widerspricht. Zeit und Erfahrung wird lehren, ob sich dies Mittel in dem Ruf erhalten wird, den es jezo erlangt hat, oder ob es nicht vielmehr das Schicksal der meisten neuern Mittel haben wird, erst allgemein gelobt, dann allgemein in Krankheiten ohne alle Rücksicht auf Ursachen, Zeit und Umstände gebraucht und endlich vergessen zu werden? Bell hat schon die Vorzüge der gewöhnlichen Chinarinde vor der rothen in Geschwüren und kalten Brande *) durch Erfahrungen zu erweisen gesucht. Auch ist die rothe Chinarinde herabgesetzt und die gewöhnliche, vorzüglich aber die der carabaischen Inseln angepriesen worden in den Experiments and Observations on a new species of Bark, shewing its great efficacy in small doses; also a comparative view of the pewde of the red and quillet Bark. By Richard Kentisch 1784. London.

S. 333.

Von den Schriften von der Chinarinde.

Ich habe zwar vieles und das merkwürdigste von den vortreflichen Kräften und Wirkungen der Chinarinde, aber noch lange nicht alles gesagt. Wer mehreres hiervon zu wissen verlangt, der findet solches in der vortreflichen Geschichte der Chinarinde und ihrer Wirkungen kritisch und praktisch entwor-

*) in seinen Zusätzen zu der dritten neuesten Ausgabe seiner Treatise on the theory and management of ulcers. Edinb. 1784. p. 112 u. f.

entworfen von dem Herrn Geheimden Rathe Baldinger in dem eilften Stücke seines Magazins für Aerzte S. 993 — 1030. in dessen Zusätzen zu der Literaturgeschichte der Schriftsteller, die von der Chinarinde geschrieben, in dem zwölften Stücke erwähnten Magazins S. 1084 — 1092 und in derselben Fortsetzung der Schriften von der Chinarinde in dem sechsten Stücke des siebenden Bandes des neuen Magazins für Aerzte. S. 541 — 543.

S. 384.

Kraft und Wirkung und Gebrauch der Mahagonyrinde in Wechselfiebern und periodischen Krankheiten.

Herrn George Wilson, Apotheker in Henriette - Street Bobentgarden *) hat der Herr Lauder, ein geschickter Wundarzt, welcher verschiedene Jahre als Schiffswundarzt der Königlich Englischen Flotte in Jamaica gewesen, erzählt, daß, als er einst mit den Truppen in einer ziemlichen Entfernung von Kingstone, in Garnison lag, ein intermittirendes Fieber unter seinen Soldaten zu wüthen angefangen hätte, und, da die mitgenommene Quantität der gewöhnlichen Fieber-

*) Siehe Saunders Beobachtungen über die vorzüglichen Heilkräfte rother peruvianischer Rinde. Aus dem Englischen nach der dritten Ausgabe. Nebst einem Anhange von Herrn Bergrath Dr. Buchholz mitgetheilten Zusatz die Mahagonyrinde betreffend. Seite. 203 ff.

Fiebertinde bald aufgezehret wurde, weil eben dieses Fieber durch keine andere Mittel weichen wollte, nun nicht so geschwind eine solche Quantität Fiebertinde anbeschaffen können, als in der trübseeligen Lage seiner Garnison erforderlich war, und also auf ein Surrogat denken müssen und ihm hier die Rinde von dem Mahagonyholze, eingefallen wäre, die er oft gekostet und ihm in Betracht der Bitterkeit und des zusammenziehenden Geschmacks das schicklichste Mittel zu seyn erschienen hätte, welches der Fiebertinde an die Seite gesetzt werden könnte. Dieser Einfall wurde mit dem besten Erfolge gekrönt. Er gab diese Mahagonyrinde seinen Kranken in Pulver und zwar in solchen reichlichen Dosen, als er die Fiebertinde zu reichen gewohnt war, zwischen jedem Fieberanfälle, und hatte das unaussprechliche Vergnügen, alle seine Kranken durch dieses Mittel wiederhergestellt zu sehen; auch sah er hier keine Verstopfung der Eingeweide zurückbleiben, welche man oft nach dem häufigen Gebrauche der gewöhnlichen Fiebertinde (ob mit Recht oder Unrecht) bemerkt haben will. Herr Wilson, ange-
reizt durch diese vortheilhafte Nachricht von der guten Wirkung der Mahagonyrinde, welche noch dazu von einem Manne herrührte, dessen Ges-
chicklichkeit, Wahrheitsliebe und Beobachtungs-
geist ihm schon längst bekannt war, beschloß also bey der ersten vorkommenden Gelegenheit davon Gebrauch zu machen und die gute Wirkung derselben in seiner Praxis zu versuchen. Hierzu kam
noch,

noch, weil erstens diese Rinde in den bastigen Colonien häufig wächst; zweitens: der Eifer, ein neues Mittel, das der Chinarinde an die Seite gesetzt werden kann, zu erfinden, im Fall sich dereinst ein Mangel an derselben ereignen könnte; und drittens: der Gedanke, wenn dieses Mittel allgemein nützlich werden sollte, wie viel er seinen Landesleuten alsdenn dadurch und durch Vermehrung der Einkünfte, wenn sie ausgeführt würde, nutzen könnte. Ein eben so starker Bewegungsgrund, seine Versuche soweit als möglich, zu treiben, war folgender: weil die Chinarinde, so, wie man solche von den Kaufleuten erhalten, bey weitem nicht mehr das leisten will, was solche in den vorigen Zeiten zu folge der Meinung der ältern Aerzte geleistet. Herr Wilson fieng also an, die Wirkung dieses Mittels an sich selbst zu versuchen und nahm solches unter allerlei Gestalten und Formeln, bald in Pulver, bald als ein Decoct, bald als einem Aufguß, auch als Extract, und spürte nicht die mindeste nachtheilige Folge in seinem Körper. Auch versuchte er den Gebrauch dieses Mittels in drey Fällen bey einem nur eine Seite oder einen Theil des Kopfs einnehmenden Kopfsweh, wo die gute Wirkung desselben der Erwartung vollkommen entsprach. Herr Franke, dem er einen Theil dieser Rinde gab, hat solche mit dem besten Erfolge bey einem dreitägigen Fieberkranken angewendet und Herr Wilson ist der Meinung, daß solche gar wohl bey der Cur der Wechselfieber der Chinarinde an die Seite gesetzt werden könnte.

Er

Er hat solche zu einem Quentchen gepulvert alle
zwo Stunden, auch nur viermal des Tages in
Kopfweg gegeben und zwar mit dem glücklichsten
Erfolge.

S. 385.

Wirkungen des Pulvers von der Bella-
donnawurzel und Blättern im tollen
Hundsbiß.

Der Herr Superintendent in Elbße Johann
Heinrich Münch hat eine kurze Anleitung, wie
die Belladonna sowohl bey Menschen als auch bey
Thieren im tollen Hundsbisß anzuwenden ist, mit
der Anweisung, wie diese Pflanze auch in Garten
anzuziehen und zu warten; wie ihre Wurzeln und
Blätter zum wirksamen Gebrauche müssen zuberei-
tet werden, 1783. herausgegeben. Diese Schrift
ist das Resultat sehr wichtiger und zuverlässiger
Erfahrungen. Zuverlässig sind sie, ja zuverlässi-
ger als die mehresten Beobachtungen in der Arz-
neiwissenschaft. Ihr Verfasser ist kein Arzt. Ein
Ungefehr gab ihm die Belladonna in die Hand; we-
der Ruhmsucht noch Eigennuß konnte in seinen Be-
obachtungen Antheil haben; keine Theorie, kein
Hang ans System mischte sich in seine Erfindungen.
Ganz rein sind sie also, so, wie sie die Natur lie-
fert, und der Fälle, wo der Herr Superintendent
die Belladonna gebraucht hat, sind nun beynahe
fünftausend. Möchten doch alle Beobachtungen
der

der Aerzte ein so deutliches Gepräge der Wahrheit und Zuverlässigkeit haben. Er hat vor einigen Jahren in verschiedenen Stücken des Hannoverschen Magazins durch Erfahrungen zu beweisen gesucht, daß die Belladonna ein sicheres und zuverlässiges Mittel gegen die traurigen Folgen des Bisses eines tollen Hundes ist. Seit dieser Zeit ist er durch viele neuere Versuche in den Stand gesetzt worden, den rechten Gebrauch dieses Mittels genauer zu bestimmen. Eine vielfältige Erfahrung hat ihn gelehret, daß die Wurzel der Belladonna ein zuverlässiges Hülfsmittel gegen die fürchterlichen Wirkungen des Bisses toller Hunde ist. Auch die Blätter von der Belladonna können entweder pulverisirt oder wie sie getrocknet sind, im tollen Hundebiß mit Nutzen angewendet werden, aber sie sind schwächer als die Wurzel. Nach des Hrn. Superintendents Erfahrungen wirken zwey Gran von der pulverisirten Wurzel so stark als vier Gran von den Blättern. Unter ten Belladonnawurzeln sind diejenigen die besten, die zwey bis drey Jahr alt sind und nicht zu viel Holztheile haben. Man sammet sie, ehe die Pflanze in die Blüthe schießet, wäscht sie mit kaltem Wasser ab, reiniget sie von den kleinen Wurzeln und trocknet sie auf einem luffigen Boden, oder auch bey mäßiger Ofenwärme, nicht aber in der Sonne. Ist die Wurzel dick, so spaltet man sie, damit solche desto leichter trockne und nicht etwan schimmlicht werde. Wenn die Wurzel völlig trocken ist, reibt man sie auf einer stählernen Kassel zu Pulver, stößt dieses Pulver

Pulver in Mörtel und siebt es. Man kann sie zwar auch am Feuer stark trocknen, daß sie sich gleich im Mörtel zu Pulver stoßen läßt, aber sie verliert am Feuer von ihrer Kraft und wird auch leicht verbrannt. Die pulverisirte Belladonnawurzel wird in ein gläsernes oder irdenes Gefäß geschüttet, welches mit einer Blase zugebunden und an einem trocknen Ort verwahrt wird, da sie denn zwey bis drey Jahr völlig wirksam bleibt. Die Belladonnablätter werden dergestalt gesammelt, daß die untersten Blätter bis an die Krone der Pflanze zu der Zeit abgenommen werden, wenn die Blüthe bald ausbrechen will und die Blätter noch recht frisch sind, und nicht anfangen gelblich zu werden. In der folgenden Jahreszeit läßt man von Monat zu Monat die größten Blätter abbrehen, und ohngefähr in der Mitte des Octobers, ehe ein starker Frost kommt, werden alle Blätter die groffen mit den kleinen abgenommen. Das Trocknen geschiehet auf einem lustigen Boden entweder auf ausgebreiteter Sage oder auf dem Boden von Diehlen selbst, nicht aber in der Sonne. Die Blätter müssen gar nicht dick auf einander liegen und oft umgewendet werden. In dem Herbst, wenn es keine heißen Tage mehr giebt, kann das Trocknen in einer mäßigen Wärme bey einem Ofen geschehen, dabey das öftere Umkehren der Blätter nicht verabsäumt werden muß. Wenn die Blätter hinreichend trocken sind, so werden sie an einem trocknen Orte, in einem Kasten oder in einer Tonne mit einem Deckel aufbewahrt.

bewahret und bleiben zwey Jahr sehr gut und kräftig, doch sind allezeit die weniger alten den mehr alten vorzuziehen und weit kräftiger als diese.

§. 386.

Gebrauch der pulverisirten Belladonnawurzel sowohl bey der Besorgniß einer bevorstehenden, als auch bey dem ersten Ausbruche der Wuth vom Biße eines tollen Hundes bey Menschen.

Die Belladonna wirkt vorzüglich durch den Schweiß. Es giebt aber Personen, die beynahe nicht zum Schweiß zu bringen sind, und bey denen auch die Belladonna, in so starken Dosen man sie auch giebt, dennoch keinen Schweiß nicht erregt. Bey diesen Kranken erregt die Belladonna gemeinlich eine starke Geschwulst des Theils und der umliegenden Gegend, dem das Gift des tollen Hundes mitgetheilet worden ist. Diese Geschwulst erscheint vorzüglich bey der ersten Dose der Belladonna, bey der zweiten wird sie schwächer und bey der dritten erscheint sie gar nicht. Zuweilen stellt sich bey dem Gebrauche der Belladonna ein Ziehen in dem gebissenen Theile ein. Der Gebrauch der Belladonna muß alsdenn so lange fortgesetzt werden, bis sich dieses Ziehen gänzlich verloren und der Schorf, der etwa noch die Wunde bedeckt, ganz trocken und ganz abgefallen ist. Sollte auch nach einiger Zeit ein solches Ziehen aufs neue

X x

bey

bey dem Patienten in dem verletzten Theile entste-
 hen; so muß so fort und in starker Dose die Bella-
 donna so lange wieder gegeben werden, bis sich
 solches Ziehen gänzlich verloren hat. Ehe und be-
 vor die Belladonna gegeben wird, muß man bey
 einem vom tollen Hunde gebissenen die Wunde
 gleich nach dem Bisse mit Salzwasser oder Eßig,
 oder, wo man solches nicht bey der Hand hat,
 mit Urin vermittelst eines angezogenen Handschu-
 hes mit einem Schwamme, oder mit etwas Lin-
 nen auswaschen, und die Wunde wohl ausbluten
 lassen. Diese vorsichtige Reinigung kann auch
 zuerst bey denen geschehen, die nur mit dem gifti-
 gen Geifer des tollen Hundes sind besudelt wor-
 den. Darnach giebt man, so bald man dazu kom-
 men kann, und ehe der Ausbruch der Tollheit sich
 äußert, dem Kranken ein Pulver von der Bella-
 donnawurzel, nach acht und vierzig Stunden ein
 zweytes und abermals nach acht und vierzig Stun-
 den ein drittes. Zeiget sich bey der dritten Dose
 noch eine Geschwulst am gebissenen Theile; hat
 sich das Ziehen in demselben noch nicht gänzlich ver-
 lohren und ist die Wunde noch nicht ganz trocken,
 so macht man nach einem Zwischenraum von 72
 Stunden (um dem Kranken Zeit zur Erholung
 zu geben) eine zweite Repetition der Belladonna
 und zwar diesesmal mit fünf Pulvern von den
 pulverisirten Blättern, welche, wie die vorher ge-
 henden, gleichfalls einen Tag um den andern gege-
 ben werden. Sollte die Belladonna den Krans-
 ken so stark angreifen, daß er sich den zweyten
 Tag

Tag noch nicht wieder erholet hat, so kann man allenfalls, jeden dritten Tag ein Pulver geben, jedoch ist eine solche Verlängerung der Zwischentage nicht ohne Noth vorzunehmen. Der Kranke nimmt das Pulver mit dünner Habersuppe oder mit kalten Wasser, darinn das Pulver aber zwey Stunden weichen muß, und legt sich darnach ins Bette, und erwartet in demselben die Wirkung der Belladonna. Bey sich ereignender Trockniß im Munde und Halse, trinket er, wenn sie zu stark kommt, etwas kaltes Wasser oder Milch, oder nimmt etwas Zucker in den Mund, und wenn er eine Reizung zum Schläfe bekommt, läset man ihn ruhig schlafen. Den folgenden Morgen, wenn das Pulver des Abends genommen worden ist, trinket der Kranke, so bald er erwacht, im Bette ein paar Tassen warmen Thee oder Habersuppe und bleibt darauf einige Stunden bis zehn ja elf Uhr liegen, um den Schweiß zu befördern und recht abzuwarten. Sollte das erste Pulver einen starken Durchfall erregen, so wird das zweyte Pulver so lange ausgesetzt, bis sich der Durchfall gelegt hat. Empfindet der Kranke Schwäche der Augen und siehet er die Gegenstände doppelt, so muß er die Augen weder zum Lesen noch zu irgend etwas anderm anstrengen. Ist die Wunde, die der Hund verursacht hat, groß und tief, so wird sie mit Leinwand, nicht aber mit einem Pflaster, bedeckt. Wenn die Tollheit entweder, während dem Gebrauche der Belladonna ausbricht, oder schon vorher ausgebrochen ist, so muß der Kranke

im Bette erhalten werden; erfolgt ein Schweiß, so leget sich der Parorysmus bald. Ist die Tollheit schon vor dem Gebrauch der Belladonna ausgebrochen, und das erste und zweyte Pulver hebet dieselbe nicht, oder scheint sich wohl gar zu vermehren, so öfnet man dem Kranken eine Ader am Fusse und fähret mit der Belladonna, jedoch in stärkern Dosen, wenn dieselbe ihm nur noch in einem Saft oder in einer Pflaume beizubringen ist, fort. Die Dose der Belladonnawurzel ist nach Verschiedenheit des Alters, der Leibesbeschaffenheit des Kranken, der Krankheit selbst, wider welche sie gebraucht wird, und anderer Umstände verschieden. Einem Schwächlichen muß man immer ein oder ein paar Gran weniger geben als einem Starcken, in den Fällen des tollen Hundsbisses, denn von diesen allein ist hier nur die Rede. Einem saugenden Kinde, das ein Jahr erreicht hat, giebt man im ersten Pulver ein Gran, im zweyten und dritten anderthalb Gran Belladonnawurzel in Muttermilch, und reichet ihm, während der Wirkung der Belladonna, wozu es gemeiniglich über den ganzen Leib roth wird, die Brust, so oft es solche verlangt. Einem Kinde von zwey Jahren kann man jedesmal zwey Gran geben. Einem Kinde von drey Jahren kann man im ersten Pulver zwey Gran, im zweyten und dritten Pulver drittelhalb bis drey Gran geben. Einem Kinde von vier bis fünf Jahren giebt man im ersten Pulver drittelhalb, im zweyten und dritten Pulver drey bis vierterhalb auch vier Gran. Bey einem

einem Kinde von sechs oder sieben Jahren ist die Dose im ersten Pulver vier Gran, im zweyten vier und ein halb Gran, im dritten fünf bis sechs-
tehalb Gran. Bey einem Alter von acht bis neun Jahren, im ersten Pulver vier und ein halb, im zweyten und dritten Pulver fünf bis sechs Gran. Bey einem Alter von zehn bis elf Jahren, im ersten Pulver fünf Gran, im zweyten sechstehalb, im dritten sechs und ein halb Gran. Bey einem Alter von zwölf bis dreyzehn Jahren, im ersten Pulver sechs Gran, im zweyten sieben, im dritten acht Gran. Bey einem Alter von vierzehn bis sechszehn Jahren ist die Dose des ersten Pulvers sechs und ein halb Gran, des zweyten Pulvers sieben und ein halb Gran, des dritten Pulvers acht und ein halb Gran. Bey einem Alter von siebzehn bis funfzig Jahren giebt man im ersten Pulver zehn Gran, im zweyten Pulver zwölf Gran, im dritten Pulver dreyzehn bis vierzehn Gran Belladonnawurzel. Weibspersonen giebt man gemeiniglich etwas weniger. Bey einem Alter von funfzig bis sechszig Jahren, bestehet das erste Pulver aus sechs, das zweite Pulver aus acht, das dritte aus neun Gran. Bey einem Alter von sechs-
zig bis siebzig Jahren, enthält das erste Pulver vier bis fünf Gran, das zweyte und dritte sechs bis sieben Gran. Bey einem Alter von siebzig bis achtzig Jahren, giebt man im ersten Pulver drey Gran, im zweyten und dritten vier Gran. Bey einer Weibsperson, die ein Kind stillt, ist es rathsamer und gewisser, daß
 Rxx 3 man

man ihr die gewöhnliche Dose der Belladonnawurzel nach ihrem Alter, so wie andern gebe, das Kind aber in der Zeit an die Brust einer andern lege, und der Patientin, so oft es nöthig ist, die Brust von der Milch entledige. Einer Schwangeren und hochschwangeren Patientin giebt man zum ersten Pulver drey Gran, zum zweyten und dritten Pulver drey und ein halb Gran. Die öftere Erfahrung hat gelehrt, daß die Belladonna in nicht zu starken Dosen keinen Abortum bewirke. Damit man aber in jedem besondern Falle überzeugt wird, ob die hier angezeigte Dose dem Alter und der Leibesbeschaffenheit des Kranken wirklich angemessen ist; hat man jederzeit wohl zu bemerken, ob die erste Dose einen recht starken Schweiß erregt, oder falls dieser Schweiß nicht erfolgt, den Theil, dem das Gift unmittelbar mitgetheilt worden ist, stark aufreibt. Findet man den einen oder den andern Erfolg hinreichend stark, so kann man mit dem folgenden Pulver in den angezeigten Dosen fortfahren. Gemeinlich wird man bemerken, daß das erste Pulver eine stärkere Wirkung hervorbringt, als die folgenden beyden, ob diese gleich eine stärkere Dose enthalten. Greifet das erste Pulver den Kranken so stark an, daß er sich den darauf folgenden Ruhetag noch nicht gänzlich wieder erholt hat, so muß im zweyten Pulver die Dose nicht vermehrt werden. Die Erfahrungen des Herrn Superintendents Münch über die Wirksamkeit der Belladonnawurzel wider den Biß toller Hunde und den

die Folgen desselben findet man in des berühmten Herrn Hofraths Richters chirurgischer Bibliothek in dem fünften Bande S. 386 — 390 und S. 557 — 566. Auch hat ein würdiger Sohn gedachten Herrn Superintendents, Herr Doktor Dürhard Friedrich Münch in seiner zu Göttingen 1781. herausgegebenen Inauguraldissertation de belladonna efficaci in rabie canina remedio und am allervollständigsten in seiner praktischen Abhandlung, die zu Göttingen bey Johann Christian Dietrich 1785. herausgekommen, von der Belladonna und ihrer Anwendung, besonders zur Verbauung und Heilung der Wuth nach dem Bisse von tollen Hunden, gehandelt. In dieser Schrift findet man eine Menge Erfahrungen, welche die erwähnte heilsame Kraft und Wirkung im Biß toller Hunde und der daher entstehenden Wuth und Wasserscheu überzeugend darthun.

§. 387.

Gabe der Belladonnablätter.

Wenn die Lage des Kranken von der Beschaffenheit ist, daß man mit völliger Sicherheit drey Gran von den Blättern der Belladonna zur ersten Gabe geben darf, so muß in diesem Falle die zweite Gabe vier Gran, die dritte fünf Gran, die vierte sechs Gran, die fünfte sieben Gran enthalten. Diese fünf Gaben muß man ihrer Folge nach, nach einem jedesmaligen Zwischenraume von acht und vierzig Stunden oder einen Tag um den an-

Er r 4

bern

bern, reichen. Am neunten Tage muß der Kranke die letzte Gabe nehmen. Jetzt müssen ihm, um sich wieder zu erholen und der Wirkung zu ent-
wöhnen, die nächsten drey oder vier Tage frey gelassen werden. Am dreyzehnten oder vierzehnten Tage muß nun der Kranke wieder mit dem Gebrauche dieses Mittels anfangen und auf die vorhergehende Art fünf Gaben nehmen, von welchen die erste vier Gran, die zweite fünf Gran, die dritte sechs Gran, die vierte sieben Gran, die fünfte acht Gran am Gewichte hält. Sind auch diese verbraucht, so muß man ihm wieder eine gleiche Pause von drey Tagen zur Erholung ver-
statten und denn die nächste erste Gabe zu fünf Gran, die zweite zu sechs Gran, die dritte zu sieben Gran, die vierte zu acht Gran, die fünfte zu neun Gran geben und in der Ordnung wie die vorigen und nach gleichen Zwischenräumen nehmen lassen. Ist es nöthig, noch länger die Kur fortzusetzen, so kann man wieder nach einer abermaligen Pause von drey oder vier Tagen dem Kranken fünf Gaben reichen, von welchen die erste sechs Gran enthält, die folgende immer um einen Gran vermehrt werden. Diese Vorschrift ist nicht als eine solche anzunehmen, die keinen Ausnahmen und Veränderungen unterworfen wäre, nein, es können oftmals Fälle eintreten, die eine Abänderung in derselben nothwendig machen. Es kann manchmal nöthig seyn, daß längere Zwischenräume als die Zeit von acht und vierzig Stunden zwischen jeder Gabe gestattet werden; es kann auch der
Fall

Fall seyn, daß die Erholungszeit nach der fünften Gabe verlängert werden muß; oftmals kann es auch von grossen Nutzen seyn, daß acht Gaben hintereinander in ihren Vermehrungen gegeben werden, ehe eine Pause folget: und so, wie diese Verlängerungen Statt finden können: so können auch Verkürzungen Statt finden. Eben solche Veränderungen können in der Gabe selbst in Absicht ihrer Vermehrung in verschiedenen Fällen erfordert werden. Es ist, wenn man mehrere Monate lang die Belladonna anwenden muß, oft nöthig, dem Kranken eine noch längere Zeit zur Erholung, als vorher angegeben worden, einzuräumen. In diesen Fällen wird man am besten fortkommen, wenn man, nachdem funfzehn oder zwanzig Gaben, so, wie vorhin gezeigt worden, sind verbraucht worden, nur eine Zeit von acht oder vierzehn Tagen auch drey Wochen den Gebrauch aussetzet, denn aber wieder anfängt. Kurz man muß hier in Ansehung der Umstände Veränderungen machen, die denselben angemessen sind.

S. 388.

Was bey dem Gebrauch der Belladonnawurzel zu beobachten.

Fast immer ist der Gebrauch der Belladonna für den Kranken mit einigen Beschwerden und Unbequemlichkeiten verbunden. Diese sind ungleich stärker und belästigender bey dem unrechten Gebrauch

R x f 5

brauch

branch und ungleich geringer bey einer gehörigen Anwendung, und selbst nicht bey allen sich gleich. Einige vertragen sie ganz leicht, andere leiden schon mehr von ihrer Wirkung. Da die Belladonnawurzeln in gleicher Gabe kräftiger als die Blätter sind, so sind sie diesen vorzuziehen. Ist ein Mensch des Morgens früh von einem tollen Hunde gebissen worden, und den Tag über die erste Behandlung der Wunde auf die Art, wie gleich wird angegeben werden, besorgt, so kann man den Kranken am Abend schon die erste Gabe von der gepulverten Belladonnawurzel nehmen lassen, nachdem sie vorher eine halbe Stunde lang eingeweicht worden. Die genauere Angabe der Dose für diese Kranke findet man vorher S. 1060. Ihre Wirkung äußert diese Wurzel durch den Schweiß und von dieser Ausleerung ist auch ihr hauptsächlichster Nutzen zu erwarten. Diese Ausleerung bewirkt sie erst am Ende ihrer Wirkung. Um sie gewiß zu erlangen, muß man alle Sorgfalt anwenden und sich bemühen den Schweiß zu unterhalten, ihn so viel als möglich zu befördern und häufig zu machen. Ist es in einer kalten Jahreszeit; so muß man den Kranken in ein Zimmer bringen, das mäßig erwärmt ist. Nicht zu heiß darf es in demselben seyn; denn sonst macht die zu starke äußerliche Hitze dem Kranken große Beängstigung, Erhitzung und hindert vielmehr den Schweiß. Der Kranke muß sich bald nach dem Einnehmen ins Bett legen und soviel als möglich die erste Wirkung dieses Mittels daselbst abwarten.

ten. Man kann ihn jetzt einige Tassen warmen Chamillenthee trinken lassen, auch mit etwas Milch versetzt, wodurch die Wirkung erleichtert, der Körper beruhiget und der Trieb der Säfte nach der Haut hingeleitet wird. Fängt die Haut nun an feuchte und warm zu werden, so darf man nur, um die Ausdünstung vollends im Gang zu bringen und den Schweiß zu unterhalten, nach und nach einige Tassen von diesem warmen Thee den Kranken nehmen lassen. So lange noch irgend Spuren von vermehrter Ausdünstung gegenwärtig sind, darf der Kranke das Bett nicht verlassen. Es ist immer besser für ihn, wenn er länger liegen bleibt, wie er nöthig hat, als wenn er zu zeitig aufstehet; denn durch das letztere würde er nicht nur den Nutzen von dem Mittel vereiteln, sondern sich selbst auch mehrere Unbequemlichkeiten zuziehen. Bei Umwechslung der Kleidung muß folglich der Kranke die größte Sorgfalt beobachten, um die Ausdünstung nicht plötzlich zu unterbrechen. Den ganzen folgenden Tag muß er aus eben der Ursache in einem erwärmten Zimmer bleiben, und Kälte und Zugluft vermeiden.

§. 389.

Wie die Verwundung von einem tollen Hunde zu behandeln.

Sogleich nach der Verwundung von einem tollen Hunde muß man allererst darauf Bedacht nehmen,

nehmen, den Geifer und das Gift dieses Thiers auszuwaschen. Alle Theile, welche mit dem Geifer befeuchtet sind, müssen eben so sorgfältig gewaschen und gereinigt werden. Alles dieses geschieht am besten mit lauwarmen Wasser. Zunächst muß man sich bemühen, den Ausfluß der Säfte aus der Wunde zu unterhalten und zu vermehren. Nichts würde hierzu schädlicher seyn, als wenn man nach der gewöhnlichen Methode jetzt die Wunde mit Pflastern bedecken wollte. Hierdurch würde man sogleich dem Gifte den Ausgang verstopfen und demselben Gelegenheit geben, sich mit den Theilen des Körpers näher zu vereinigen und weiter und tiefer einzudringen. Um den Ausfluß der Säfte und die Blutung zu unterhalten, kann nichts bequemer seyn, als erweichende, erschlaffende Bähungen und Umschläge, wodurch die zerrissenen und gequetschten Gefäße in der Wunde offen erhalten werden. Zugleich müssen trockne Schröpfköpfe aufgesetzt werden, um das Blut mit mehrerer Gewalt herauszuziehen. Kommt bey dieser Behandlung kein Blut mehr hervor, und die Wunde wird trocken: so muß man zu den reizenden Mitteln greifen, die einen neuen Antrieb der Säfte bewirken. Hier paßt am besten Salzwasser, eigener Urin, Weinessig, womit die Wunde fleißig muß gewaschen und gerieben werden. Wenn bey der ersten Behandlung die Blutung sparsam gewesen, und man erhält auch bey dieser nicht viele Feuchtigkeiten: so ist es notwendig, hin und wieder Einschnitte in die Wunde zu machen, Schröpfköpfe aufzusetzen und

und

und diese reizende Mittel anzuwenden. Selbst die allerunbeträchtlichste Wunde muß auf diese Art behandelt werden und um so viel mehr, da diese meistens die gefährlichsten sind und am geschwindesten zuheilen. Man thut wohl, wenn man sie erweitert. Nach dieser Behandlung giebt man nun dem Kranken die Belladonnawurzel auf die vorher S. 1060. beschriebene Art. Während des Gebrauchs der Belladonna und ihrer Wirkung erfordert auch die Wunde eine dieser angemessene Behandlung. Die erste Wirkung von diesem Mittel ist mit einem Zurücktreten der Säfte von den äußerlichen Theilen auf die innerlichen verbunden; es erfolgen mehrere und zwar krampfhaftige Zufälle. Nach dieser Wirkung erfolgt nun wieder ein vermehrter Antrieb der Säfte von innen nach aussen. So lange die erste Wirkung der Belladonna dauert, wird man finden, daß die Wunde trocken ist. Sie wird feuchte und nasset, so bald sie vorüber und der Trieb der Säfte wieder nach den äußerlichen Theilen geleitet ist. Ueberhaupt darf man während der Wirkung der Belladonna keine reizende Mittel in die Wunde bringen, am wenigsten zu der Zeit, da dieses Mittel das Zurücktreten der Säfte veranlaßt. Reizende Mittel würden hier noch mehr Krampf machen, die Mündungen der Gefäße noch fester verschliessen und den Ausfluß der Säfte um so viel länger zurück halten. Alles, was man jetzt bey der Wunde thut, muß dahin abzuwecken, das krampfhaftige Zusammenziehen ihrer zerrissenen Gefäße zeitiger zu heben.

Aeuffer-

Neusserliche erweichende, relaxirende, besänftigende Mittel, wie z. B. lauwarmes Wasser, ein Brei von Chamillenblumen und Semmelkrumen in Milch gekocht und ähnliche Mittel sind zu dieser Absicht die bequemsten. Nach ihrem Gebrauche wird auch der Antrieß der Säfte nach der Wunde selbst zu der Zeit, wenn die Belladonna ihn von innen befördert, noch immer vermehrt und ihr Ausfluß erleichtert werden. Diesen Ausfluß aus der Wunde muß man auf alle Art und Weise zu unterhalten suchen. Man muß den verwundeten Theil immer mäßig warm und bedeckt halten, und, wie es seine Lage verstattet, öfters mit warmen Tüchern sanfte reiben. Den hierdurch herzugelockten Säften muß man aus der Wunde einen freyen Ausfluß verschaffen. Man kann sie nicht anders als giftig ansehen, da sie das Vehikel sind, durch welches das Gift aus dem Körper herausgebracht wird, und, wenn sie in der Wunde oder auf der Oberfläche des Körpers bleiben, so hat man Ursache zu befürchten, daß sie durch die einsaugenden Gefäße wieder in den Körper zurückgebracht werden und ihn von neuen anstecken. Um dieses zu verhüten muß man die Wunde zwischendurch ausrocknen, auch die benachbarten Theile reinigen. Nach Verlauf von acht und vierzig Stunden von dem Einnehmen der ersten Gabe der Belladonnawurzel wird dem Kranken die zweite gereicht, bey deren Wirkung derselbe auf gleiche Art gehalten und die Wunde, wie vorhin, besorgt werden muß. Die

Die dritte Gabe folgt wieder nach einem Zwischenraum von acht und vierzig Stunden auf die zweite und erfordert eine den vorigen gleiche Aufmerksamkeit und Besorgung. Man hat überhaupt, so lange die Belladonna gebraucht wird, nicht Ursache, ein zuzeitiges Zuheilen der Wunde zu befürchten und eben so wenig hat man Ursache, für ihre Eiterung ängstlich bekümmert zu seyn, und durch eitermachende äußerliche Mittel Eiter in der Wunde zu erzeugen. Niemals heilt eine Wunde während des Gebrauchs der Belladonna, so lange noch ein fremder Körper in ihr befindlich ist. Auch in diesem Falle lehrt die häufige Erfahrung, daß die Wunde sich nicht schließt, so lange sie noch das Gift enthält und dies Mittel gegeben wird. Allemal befördert die Belladonna die Eiterung unreiner Wunden. Es ist schwer im allgemeinen zu bestimmen, wie viel Gaben von der Belladonnawurzel erfordert werden, um das Gift vollkommen aus dem Körper zu schaffen und vor der Hundswuth zu sichern. Selbst in einem besondern Falle ist es schwer, mit völliger Gewisheit zu bestimmen, ob das Mittel den Körper und die Wunden ganz vom Gifte gereinigt hat. Will man nach dem, was die Erfahrung bisher gelehrt hat, die erforderliche Menge der Belladonnawurzel für diesen Fall bestimmen, so hat man gefunden, daß in den allergewöhnlichsten Fällen drey Gaben hinreichend gewesen, den von einem tollen Hunde gebissenen vor aller Gefahr zu sichern, aber auch hiernach kann man keine allgemeine und gewisse Regel

Regel blieben. Nur dann, wann nach der dritten Gabe der Belladonnawurzel alle verdächtige Zufälle in und um der Wunde völlig vergangen, kann man in so weit mit Sicherheit den fernern Gebrauch dieser Wurzel aussetzen; zeigen sich aber nur noch die geringsten Spuren von der Gegenwart des Gifts in der Wunde, so muß man dieses Mittel ungesäumt fortsetzen und zwar nach den Zwischenräumen, wie es zuerst gegeben wurde S. 1058. bis alles verdächtige verschwindet. Die fernere Sicherheit erlangt man durch die fortgesetzte Behandlung der Wunde. Es ist von der größten Wichtigkeit ein zu baldiges Zuheilen der Wunde zu verhüten. So lange sie noch offen ist und Feuchtigkeiten ausfließen läßt, ist dem Gifte der Weg zur Ausleerung noch immer gebahnt. Ist sie zugeheilt, so ist er auf einmal verslopft. Um die Wunde offen und im Fluß zu erhalten, muß man nun eitermachende Mittel hineinlegen, welche man, so lange die Belladonna gebraucht wurde, entbehren konnte. Um die schon im Gang gebrachte Eiterung zu erhalten, hat man nicht nöthig, zu den heftig reizenden Mitteln, wie die spanischen Fliegen und andere Arzneimitteln sind, zu greifen, man kann hier immer mit dem mildern rothen Quecksilberpräcipitat seine Absicht vollkommen erreichen, wenn man davon ein Quentchen mit einer Unze unguent. basilic. vermischt. Ist der Eiterausfluß an sich schon beträchtlich; so ist es hinreichend, die Wunde täglich einmal mit dieser Salbe zu verbinden. Will der Eiter nicht gehörig erfolgen und die

die Wunde drohet bald zuzuheilen: so muß sie öfter verbunket werden und man kann in diesem Falle auch die Salbe reizender machen, indem man vier Scrupel bis zu zwei Quentchen von dem rothen Quecksilberpräcipitat unter eine Unze der angezeigten Salbe bringet. Wenigstens muß die Wunde vier bis sechs Wochen durch diese Behandlung in Eiterung erhalten werden. Bey ihrer Zuhheilung muß man ebenfalls die genaueste Vorsicht anwenden. Es ist allezeit gefährlich, sie plötzlich zuzuheilen zu lassen, denn dadurch wird auf einmal aller Ausfluß gehemmt. Das sicherste Verfahren ist, daß man, wenn die Wunde lange genug geeitert hat und man keine Ursache hat, von ihr noch was übles zu befürchten, nach und nach minder reizende Mittel in dieselbe hineinbringe, so, daß der Ausfluß allmählig verringert und ihr Umfang klapper wird. In diesem Zustande muß man nun die Wunde wieder einige Zeit erhalten und zugleich genau darauf Achtung geben, ob der Kranke keine üble Zufälle bekommt. Aeussert sich nur das geringste verdächtige: so muß man sie sogleich wieder erweitern, ihren Ausfluß zu vermehren suchen und dem Kranken einige Gaben von der Belladonnawurzel reichen. Zeigt sich nichts ungewöhnliches an der Wunde oder sonst bey dem Kranken, so kann man sie nach und nach bis auf eine kleine Oefnung zugehen lassen, aber auch hier muß man wieder mit gleicher Aufmerksamkeit auf den Zustand des Kranken Achtung geben, ehe man es wagen darf, die Wunde völlig zuzuheilen. Nach
 D h n dieser

dieser Behandlung des Bisses von einem tollen Hunde kann man sich allemal den besten Erfolg versprechen und die größte Sicherheit vor der Wuth und Wasserscheu. Ist aber ein Mensch von einem tollen Hunde nicht wirklich verwundet, aber durch seine Zähne an irgend einem Theile gequetscht und mit seinem Geifer beschmuzt: so schwebt derselbe in gleicher Gefahr mit dem ersten. Um ihn vor der Krankheit zu sichern, muß ihm die Belladonnawurzel völli^g, wie in dem ersten Falle, gegeben werden. Die gequetschte Stelle muß gesäubert und in eine Wunde verwandelt werden. Am geschwindesten und leichtesten geschieht dieses, wenn man ein spanisches Fliegenpflaster darüber legt und die Blase, welche dieses zieht, aufschneidet. Diese künstliche Wunde wird nun, wie die andere, behandelt. Ist ein Mensch an mehreren Theilen seines Körpers mit dem giftigen Geifer von einem tollen Hunde beschmuzt: so ist das erste und nöthwendigste, diese Theile sorgfältig mit warmen Wasser, auch etwas Seife, zu waschen. Geschiehet dieses gleich nach dem Anbringen des Geifers: so wird in den meisten Fällen schon diese Vorsicht hinreichend seyn, den Uebergang des Gifts in den Körper und eine Ansteckung zu verhüten. Da man indeß nie ganz sicher seyn kann, daß nicht etwas von dem Gifte in den Körper eingedrungen sey; so würde es unverantwortlich seyn, wenn man diese Kranken sich selbst überlassen wolte. Giebt man ihnen die Belladonnawurzel, so zeigt es sich sehr bald, ob sie wirklich angesteckt sind

sind. Schon nach der ersten Gabe dieser Wurzel schwellen alsdenn die Theile, welche vom Gifte angesteckt sind, auf und schmerzen. Ist dieses, so muß man dieses Mittel ungesäumt fortbrauchen, bis die Geschwulst und alle verdächtige Zufälle nachgelassen, welches alsdenn geschieht, wenn ein häufiger Schweiß von der Belladonna bewirkt wird. Man kann in diesen Fällen einzig nur Hilfe von diesem Mittel erwarten und muß daher auch dasselbe um so viel sorgfamer anwenden. Außerlich kann man weiter nichts thun, als daß man durch öfters Reiben der angesteckten Theile die Ausdünstung zu vermehren und zu unterhalten sucht. Wenn bey einem von einem tollen Hunde gebissenen Menschen gallichte oder andre Unreinigkeiten in ersten Wegen vorhanden sind, so muß man solche sogleich und noch vor dem Gebrauche der Belladonna durch Brech- oder Purgier-Mittel wegzuschaffen suchen, nachdem sie in Magen oder in Därmen sitzen, oben oder unten heraus wollen.

S. 390.

Von der Anwendung der Belladonna in der Hundswuth und Wasserscheu.

Nicht nur in Heilung des tollen Hundsbisses und zur Vorbauung der Wuth und Wasserscheu hat die Belladonnawurzel in so vielen Fällen sich als das gewisste Mittel bewiesen; sondern selbst auch, wenn die Krankheit nach dem Bisse schon ausgebrochen

V h 2

brochen

brochen und mit der Wuth und Wasserscheu vergesellschaft war, hat sie in den neueren Zeiten unleugbare Proben ihres Nutzens abgelegt. Diese Krankheit, von der hier die Rede ist, ist ihrer eigentlichen Natur nach eine kramphafte Krankheit und so wie bey der Vorbauungseur dieser Krankheit die Behandlung der Wunde die ganze Aufmerksamkeit des Arztes erfordert, eben so sehr muß sie auch jetzt bey ihrem Ausbruche denselben beschäftigen. In den gewöhnlichen Fällen werden bey dem Ausbruche der Krankheit in der Wunde sehr merkliche Veränderungen vorgehen. Sie ist entweder schon zugeheilt oder sie ist noch offen. Im ersten Falle, der von allen der häufigste ist, bricht meistens die Wunde von neuen wieder auf. Der Kranke empfindet vorher Schmerzen, Stechen, Brennen, mit der Empfindung eines Strammens und Ziehens in der Wunde und den benachbarten Theilen und von diesen weiter hinauf nach dem Körper. Es fließt eine scharfe Jauche heraus, die, wo sie hinkommt, frist und entzündet. Hieraus erkennt man ganz deutlich, daß noch Gift in der Wunde ist, und man wird erinnert, dasselbe hier auszulernen. Der Reiz, welchen jetzt das Gift in der Wunde macht, ist ungleich heftiger als er damals war, da das Gift erst war mitgetheilt worden. Hier passen folglich jene reizenden Mittel nicht, die bey der Vorbauungseur in der Wunde gebraucht worden, um den Ausfluß der Säfte und des Gifts zu bewirken. Jetzt muß man die Wirkungen des Gifts schwächen und die heftigen Reize
und

und Krämpfe, die es erregt, mindern. Alle reizende Mittel vermehren den Reiz und Krampf und verhindern den Ausfluß der Säfte und die Ausleerung des Gifts und müssen deswegen ganz vermieden werden, dagegen sind solche Mittel dienlich und nothwendig, welche erweichen, erschaffen, besänftigen und die Schärfe mindern. Ein Brey von Chamillenblumen, Leinsaamen, Hollunderblüthen, von dem Kraute der Belladonna, des Hyosciamus in Milch gekocht muß häufig lauwarm auf die Wunde und die benachbarten entzündeten und schmerzhaften Theile gelegt werden. Zugleich muß Baumöl, worin Opium und Kampher in grosser Menge zerlassen worden, häufig in und um die Wunde, auch in alle Theile, wo Wirkung vom Gifte gespürt wird, eingerieben werden. Durch den häufigen und unausgesetzten Gebrauch dieser Mittel kann man sich Hoffnung machen, die heftig angespannten Fiebern zu erschaffen, den Reiz und die Krämpfe und Schmerzen zu lindern und einen häufigen Ausfluß der Säfte aus der Wunde zu erhalten. Ist es der Fall, daß die Wunde noch nicht aufgebrochen und nur heftig entzündet und schmerzhaft ist: so ist es doch nothwendig, erst diese Mittel anzuwenden, damit der Reiz und die Krämpfe gemindert, die Säfte nach der Wunde hingeleitet und ihr Aufbrechen erleichtert und befördert werde. Ist die Narbe zu feste, so, daß zu lange Zeit erfordert würde, ehe durch diese erweichende Mittel die Wunde gedfnet würde: so erfordert es die Sicherheit, mit wirksamern Mitteln zu Hülfe zu kommen.

men. Jetzt nehme man das Messer und schneide so tief, als ohne Verletzung wichtiger Theile geschehen kann, mehrmal in die Stelle, wo die Wunde war, ein. Durch Schröpfköpfe und erweichende Mittel muß nur die Blutung befördert und unterhalten werden. Eben so kann man auch, um das Aufbrechen zu beschleunigen, ein spanisches Fliegenpflaster auf diese Stelle legen, und, so bald es eine Blase gezogen, sie eröffnen. Noch immerfort müssen hierben jene äußerlichen besänftigenden und erweichenden Mittel angebracht und vorzüglich Opium und Kampher häufig mit Baumöl einge-
rieben werden. Von dieser äußerlichen Behandlung darf man auch keine Zeit verstreichen lassen, um durch ihre innerliche Mittel ihre Wirkung zu unterstützen. Ein jeder Augenblick, der hier unthätig zugebracht wird, giebt dem Gifte Gelegenheit, sich mehr zu entwickeln, und mehr und unheilbare Zerrüttungen in dem Körper anzurichten. So bald als es geschehen kann, muß man dem Kranken die Belladonnawurzel geben und zwar in einer stärkern Gabe, als in der Vorbaunungsur, und, wenn die Krämpfe heftig und ganz überhand genommen und die Wasserscheu schon gegenwärtig ist, so müssen die Gaben derselben noch mehr verstärkt werden; nur unter den dringendsten Gegenanzeigen findet ihre Verminderung statt. Oftmals ist die Wirkungsart der ersten Gabe der Belladonnawurzel in dieser Krankheit so beschaffen, daß sie einen Unerfahrenen schrecken kann. So bald dies Mittel anfängt zu wirken, wird manchmal die

Die Krankheit dem Ansehen nach verschlimmert. Hat gleich vorher der Kranke noch nicht geraselt, so fängt er jetzt an zu wüthen. Er giebt die heftigste Unruhe zu erkennen, schlägt und stößt um sich und bemüht sich zu entfliehen. Er äußert zugleich eine so außerordentliche Stärke, daß mehrere Menschen erfordert werden, um ihn fest zu halten. Dieser heftige Tumult, während der Krankheit, wenn sie auf ihren höchsten Gipfel gestiegen und recht stürmend ist, dauert aber nicht lange. Nach einigen Stunden legt sich die heftige Unruhe; die stürmenden Bewegungen lassen nach und der Kranke verfällt in Schlaf. Während desselben wird der Puls, der vorher auf das heftigste unruhig und krampfhaft war, voller und ruhiger; die Haut wird feuchte und es erfolgt nun ein heftiger Schweiß. Wenn der Kranke wieder erwacht, so befindet er sich wohl und um vieles erleichtert und die Krankheit ist größtentheils besiegt. Für sich allein und in einem gesunden Körper wird nie eine solche Gabe der Belladonnawurzel solche stürmende Bewegungen und einen so heftigen Tumult veranlassen. Es scheint diese ihre heftige Wirkung in dieser Krankheit aus der beiderseitigen Wirkung des Gifts und der Belladonna auf die Nerven zu entspringen. Um diese ihre heftigen Wirkungen dem Kranken zu erleichtern, kann man weiter nichts thun als daß man ihm zwischendurch kalte frische Milch zum Trinken reicht. Eben so merklich giebt sich auch die Wirkung von diesem Mittel an den Theilen, welchen das Gift mitgetheilt ist, zu erkennen.

kennen. Waren die Wunden noch völlig verschlossen, so schwellen jetzt die Stellen, wo sie gewesen waren, an, brechen auf und lassen eine Menge Feuchtigkeiten ausfließen. War die Wunde schon vorher geöffnet, so befördert die Belladonna einen vermehrten Ausfluß der Säfte und leeret damit das Gift aus. Gemeiniglich schon nach der ersten Gabe von diesem Mittel legen sich die Krämpfe in und um die Wunde, auch die andern krampfhafte Bewegungen in dem Körper. Selbst die Wassersehen, wenn sie schon da war, verschwand nach der ersten Gabe. Die zweite Gabe dieses Mittels giebt man dem Kranken, wie bey der Vorbaucur, nach Verlauf von acht und vierzig Stunden von dem Einnehmen der ersten angerechnet. In den Fällen, wo die Wirkungen der ersten Gabe zu geringe sind, und die Krämpfe und überhaupt die Gefahr für den Kranken nach derselben nicht merklich vermindert worden, kann man von dieser Regel abweichen und die zweite Gabe sogleich nach vier und zwanzig Stunden auf die erste folgen lassen. Allemaal ist die Wirkung der zweiten Gabe geringer und nicht so angreifend für den Kranken als sie bey der ersten war. Man kann sie gewöhnlich um etwas vermehren und erhält dann nach ihr einen häufigen Schweiß, mit welchem alle übrige krampfhafte Zufälle und Wirkungen von dem Gifte völlig nachlassen. Die dritte Gabe erfolgt auf die zweite nach einem abermaligen Zwischenraume von acht und vierzig Stunden; wenn nicht
auch

auch jezt die kurz zuvor gemeldeten Umstände eintreten und ihre Beschleunigung erfordern.

S. 391.

Was bey dem Gebrauch der Belladonna
bey dem Ausbruch der Hundswuth und
Wasserscheu weiter zu beobachten.

Sowohl bey der Vorbauungs- als wirklichen
Cur der Hundswuth und Wasserscheu tragen zur
Unterstützung der guten Wirkungen der Belladonna
die warmen Bäder viel bey, nur ist es in dem
höchsten Grade dieser Krankheit, wo der Kranke
den größten Widerwillen und Abscheu gegen alles,
was flüchtig ist, hat, auch die Berührung desselben
auf keine Art ertragen kann, nicht möglich, solche
anzuwenden, indessen dürfen sie da, wo sie statt
finden können, gar nicht versäumt werden. Gleich
en Nutzen hat bey dem Gebrauch der Belladonna
ein wohl gewähltes, der Krankheit angemessenes
Getränk, welches unter eben denselben Bedingungen
als die warmen Bäder, statt findet. Vor allen ist
während des Gebrauchs der Belladonna der Gebrauch
des Chamillenthees zu empfehlen, weil er die Krämpfe
lindert und die Ausdünstung befördert. Erweichende,
relaxirende und besänftigende Klystiers, welche nach
Beschaffenheit der Umstände mit Opium versetzt sind,
haben gleichen Nutzen und verdienen gleiche Empfehlung
bey dem Gebrauch der Belladonna. Vorzüglich muß

Nyn 5

vor